



Schuttreste mit Seltenheitswert: Bauhistoriker Dr. Árpád Konovaloff sortiert die Steinbrocken, die einmal zu einer farbig bemalten Stuckdecke in der früheren Synagoge in Rödingen gehörten. Foto: Horrig

Schutt von historischem Wert

Überraschende Funde in der früheren Landsynagoge Titz-Rödingen

Es sind oft die kleinen Zufälle, die große Dinge zu Tage fördern. So war es auch in Rödingen. Mitarbeiter des Landschaftsverbandes Rheinland sind dort in der ehemaligen Synagoge mit Dokumentationsarbeiten beschäftigt. Mit bedeutenden Funden hatte eigentlich niemand gerechnet. Und

die Wissenschaftler hatten sich auch schon damit abgefunden, dass wohl immer im Dunkeln bleiben wird, wie das Innere des jüdischen Gebetshauses im 19. Jahrhundert einmal ausgesehen hat. Doch als ein Mitarbeiter etwas lustlos in einem Schutthaufen stocherte, löste sich plötzlich ein Stein.

Rödingen. Bei näherer Betrachtung stellte sich der unscheinbare Brocken als Teil einer bemalten und verzierten Stuckdecke heraus. Farbvergleiche mit noch vorhandenen Resten der Wandbemalung ergaben: Diese Decke muss einmal die Synagoge verschönert haben. Das vermuten jedenfalls die beiden Bauhistoriker des Landschaftsverbandes Rheinland, Dr. Árpád Konovaloff und Dr. Hans-Dieter Heckes, die jetzt die Spuren sichern und dokumentieren.

Der Schutthaufen mit weiteren Stuckresten befand sich unter der Holzterrasse, die zur früheren Frauenempore in der Synagoge führte. Offenbar räumte jemand nach dem Krieg den Bauschutt aus dem einstigen Synagogen-Raum, der durch Granateinschläge stark in Mitleidenschaft gezogen war. Granatsplitter in dem Schutthaufen und deutliche Spuren in den Holzträgern der Empore lassen diesen Schluss zu. Ein Zeitungsrest

aus dem Jahre 1949 gibt vermutlich die Zeit an, zu der in dem Gebäude die Kriegstrümmer beseitigt wurden. Darin fanden sich eben jene Reste der Stuckdecke, bemalt in den Farben Braun und Blau. Rätsel geben noch fünf runde Fundstücke aus Wegedewood-Porzellan auf. Eins ist leicht beschädigt, die anderen völlig unversehrt und etwa von der Größe eines alten Fünfmark-Stücks. Sie sind farbig, in der Mitte zeigen sie jeweils plastisch hervorgehoben die Umrisse eines Frauenkopfes. Sie seien wohl der Zeit des Klassizismus zuzuordnen, so die LVR-Mitarbeiter. Doch wofür diese Teile verwendet wurden, ist unklar. Sie könnten vielleicht Zierrat eines Möbelstücks gewesen sein.

Zum ersten Mal habe man jetzt Anhaltspunkte, wie die Synagoge früher einmal ausgestattet gewesen sei, so Heckes. Denn da es keine Fotos gebe und auch keine vergleichbaren Bauten, sei es schwierig, sich die gestalterischen Elementen

vorzustellen. Ob der Raum jemals wieder nach altem Vorbild hergerichtet wird, müssten nun die Denkmalpfleger entscheiden, so Bauhistoriker Heckes.

Restauratorin Sigrun Heinen ist im Vorsteherhaus der Synagoge mit Dokumentationsarbeiten befasst. Sie untersucht die Farbschichten der Türen und Türrahmen sowie die unterschiedlichen Tapetenschichten, die zum Glück für die Wissenschaftler nie entfernt sondern immer wieder überklebt wurden. Unter anderem wurde eine Zeitung aus dem Jahre 1938 als erste Schicht auf die Wand geklebt. Noch ohne Ergebnis blieb die Grabung im alten Brunnenschacht. Darin vermuten die Forscher Papiere oder Dokumente, die die letzten Bewohner vor den Nazis versteckt haben könnten. Wenn überhaupt, dann werde wohl erst am Grund des Brunnens etwas entdeckt, vermutet Heckes. Und das kann noch eine Weile dauern. (hhs)